

Arader Zeitung.

Organ für politische, municipale und volkswirtschaftliche Interessen.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.

Redaktions- u. Administrations-Bureau Hauptplatz, Nr. 8.

Anfrankirte Briefe werden nicht angenommen. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Pränumerations-Preise.

Table with subscription rates for 'Für Arab' and 'Für Auswärts' in various durations (Ganzjährig, Halbjährig, etc.).

Insertions-Preise.

Die 5-spaltige Zeitspalte oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 fr. und jedes folgende Mal mit 4 fr. berechnet.

Stempelgebühr für jede einmalige Insertion 30 fr. 5. B.

Man pränumeriert in Arab bei Leop. Réthy.

Mit dem 15. August

beginnt ein Abonnement auf das politische Tageblatt

„Arader Zeitung“

Organ für politische, municipale und volkswirtschaftliche Interessen.

Pränumerations-Bedingnisse:

Für Arab (sammt Zustellung):

Table with subscription rates for 'Für Arab' (Ganzjährig, Halbjährig, etc.).

Für Auswärts (mit freier Postversendung):

Table with subscription rates for 'Für Auswärts' (Ganzjährig, Halbjährig, etc.).

Auswärtige Abonnenten bitten wir die Pränumerationsmitteln Postanweisungskarten zu veranlassen...

Arad, im Juli 1877.

Leopold Réthy,

Buchdruckereibesitzer und Herausgeber der „Arader Zeitung“

Telegraphische Depesche.

Budapest, 16. August. (Telegramm der „Arader Zeitung.“) (Aus besonderer Quelle.)

Die Bewegungen Sulaiman Paschas gehen mit Beschleunigung vor sich und wird die Vereinigung der türkischen Armeen stündlich erwartet.

(Unseren hiesigen Pränumeranten bereits durch eine Extra-Beilage mitgetheilt.)

Neuestes.

Agram, 15. August. Die Adresse des Grenzertages an den Kaiser lautet: Der Kaiser möge den Bahnbau nach dem Projekt des H. W. Molinary erlauben...

Berlin, 15. August. Die „Provinzial-Korrespondenz“ schreibt: Der Kaiser Wilhelm hat im Beisein seiner Gemahlin...

Athen, 15. August. Die Regierung beschloß, Seerüstungen vorzunehmen; es wird hierfür ein Extra-Kredit von 30 Millionen Drachmen beantragt.

London, 15. August. Die meisten Morgenblätter fassen die Botschaft in einem für die Erhaltung des Friedens günstigen Sinne auf.

Petersburg, 15. August. Der „Russische Invalid“ dementirt die Nachricht der Zeitungen über die angeordnete Mobilisirung der gesamten russischen Armee.

Pressfreiheit.

Arad, 16. August.

Sz. Es dürfte heutzutage kaum ein vernünftiger Mensch zu finden sein, der in der Pressfreiheit ein Uebel sehen könnte.

wacht. Es gibt nichts, sei es noch so schön, erhaben, ja selbst heilig, was nicht zum Zerrbilde verunstaltet, lächerlich gemacht, oder entweiht werden kann...

Auch die Pressfreiheit, diese Errungenschaft langjähriger Kämpfe, die mächtige Waffe für Recht und Licht, entbehrt des Bodensatzes nicht.

Aber sowie es im Interesse der Gesamtheit, die Pflicht eines jeden Einzelnen ist, für die Pressefreiheit, diese mächtigste Stütze unserer sozialen Interessen einzustehen...

Die Pressmiasmen wirken um so schädlicher, als sie geeignet sind, die im Reine schlummernden schlimmen Eigenschaften der menschlichen Natur zu wecken und großzuziehen.

Dabei wird es aber nicht bedacht, daß die Pressfreiheit, welche den Begriff des Wortes Ehre nicht zu fassen vermag, diese auch nicht zu schonen im Stande ist; es ist also Niemand davor gesichert...

Zum Lobe der Journalistik muß es gesagt werden, daß die Mehrzahl jener, welche in ihrem Dienste stehen, die Achtung, welche ihnen zu Theil wird, auch verdienen.

Daß jene Menschen, welche an Stelle des Dolches und des Revolvers, den Segerkasten und die Drucker-Schwärze benötigen, auch würdig des von ihnen getriebenen Handwerkes sind...

können sie schreiben, noch auch besigen sie Talent und ihnen Geist zuzumuthen, wäre geradezu eine Versündigung gegen den guten Geschmack.

Wir können es mit Befriedigung aussprechen, daß, Gott sei Dank, die Pressfreiheit in Oesterreich-Ungarn keinen günstigen Boden gefunden hat.

Zur Situation auf dem Kriegsschauplatz.

Wien, 14. August.

Seit der beispiellosen Niederlage der Russen bei Plewna hat sich eine freiwillige, den beiden Heeren durch die Natur der Verhältnisse aufgezwungene Waffenruhe auf dem Kriegsschauplatz in Bulgarien eingestellt.

Bevor die Obergenerale der Pforte ihre Streitkräfte wieder mit jenen des Czaren am Gefechtsfelde messen wollten, erachteten sie es wahrscheinlich für nothwendig, sich so viel als immer angängig zu verstärken.

Die Oberleitung des russischen Heeres war beflissen, die Zeit der Waffenruhe, welche ihr seit der Katastrophe von Plewna der Feind gegönnt, bestens auszunutzen.

Zweifel dürfte es ihr schon gelungen sein, das ganze 9., 11., 12., 13. und das halbe 8. und halbe 5. Armeekorps in der vorgezeichneten Aufstellung zu vereinigen; das 7. Armeekorps, welches früher bei Odeffa gestanden, auf der Brücke bei Oltenicza theilweise vom linken auf das rechte Donau-Ufer zu bringen...

Die ruckbare Niederlage der Russen bei Plewna hat daher eine heillose Verwirrung in alle strategischen und politischen Konzeptionen gebracht und die Offensiv-Operationen auf längere Zeit lahmgelegt.

Vor Schluß des Parlaments.

London, 11. August.

In der heutigen Unterhaus-Sitzung erhob sich Herr Javett, um die Regierung vor Schluß der Sitzungen noch einmal über die Orientfrage zu interpelliren und sich Gewißheit zu verschaffen, ob dieselbe im Falle einer folgenreicheren Entscheidung...

ein bestimmendes Wort zu sprechen. Die Ferien hätten kaum unter kritischeren Verhältnissen die wichtigste Funktion des Staatslebens unterbrechen können; aber die Konstitution hat für solche Fälle vorsehen; aber die Regierung, falls sie sich genötigt sähe, die strikte Neutralität während der Suspendierung der Sitzungen aufzugeben, zehnten sei, das englische Parlament zusammen zu rufen.

Lord Northcote antwortete hierauf, daß Lord Derby mit einer Klarheit, wie sie ohne Präzedenz dastehet, die Grenzen angegeben hat, innerhalb welcher sich die Ereignisse bewegen dürften und von deren Beobachtung von Seite der Kriegführenden unsere Neutralität abhängt. Wir sind von der einmal vorgezeichneten Bahn in keiner Weise abgewichen und haben auch durchaus keine Absicht, es zu thun. Mit Rücksicht auf die Frage, welches Vorgehen wir in einem Entscheidungsfalle ergreifen würden, darf ich Sie versichern, daß die Regierung ihre konstitutionellen Obliegenheiten vollkommen kennt und diesen stets Ausdruck zu geben bemüht sein wird.

Auf die Bemerkung von Sir Campbell, daß eine klarere und unzweideutige Antwort vor dem Auseinandergehen nöthig sei, weil sich im Ministerium einige sehr gefährliche Elemente befänden, fand die Angelegenheit mit einem allgemeinen „Oho!“ von Seite des Hauses ihren Abschluß.

Politische Nachrichten

Wrad, 16. August.

Die Reise des Grafen Andráffy nach Steiermark, die einen etwa achtstägigen Zeitraum in Anspruch nehmen dürfte, beweist am besten, wie wenig für die nächste Zeit auf politischem Terrain Veränderungen in Aussicht stehen, und wie sehr man sich auf eine Woche der Ruhe gefaßt machen kann. Man könnte, das Wort des ersten Napoleon etwas verändernd, sagen, daß nicht der Sieg, aber die Geschichte und die Politik momentan in den Beinen der Soldaten stecken. Es wird maršiert, das ist die Parole des Augenblicks, die Russen schieben ihre Truppen vor, die Türken thun dasselbe, und so lange nicht aus den in der Durchführung begriffenen strategischen Kombinationen sich eine militärische Entscheidung ergeben hat, ist für die Diplomatie kein Thätigkeitsfeld vorhanden.

Der kroatische „Primorac“ wirft der ungar. Presse einen Artikel an den Kopf, in welchem gesagt wird, daß die Kroaten endlich einsehen sollten, wie große Opfer sie dem Bunde und dem Einvernehmen mit den Ungarn gebracht haben. Schließlich heißt es dann im „Primorac“:

„Womit drohen uns übrigens die Pesther Herren und wem drohen sie eigentlich? Sie mögen kommen; wir sind bereit, den Kampf mit der ganzen ungarischen Staatskraft anzunehmen, die schon an hundert Stellen durchlöchert und an hundert Stellen mit Wunden bedeckt ist. Die Ungarn sind schon zu schwach, ihren eigenen Uebelthun abzuwehren, und doch wagen sie es, uns zu drohen, obwohl selbst die Spähen ihre Drohungen nicht mehr fürchten. Wartet nur, Ihr Pesther Herren! Ihr werdet die Kroaten schon noch brauchen, die Ihr durch Euer gewaltthätige Politik so ungerecht und blutig beleidigt habt. Die Kroaten werden es aber verziehen, die Schuld zurückzugeben!“

Trotzdem offizielle und offiziöse Stimmen wiederholt versichern, daß bei der Kaiserbegabung in Sisch zwischen den beiden Monarchen von irgend einer politischen Intervention

im Oriente keine Rede gewesen sei, können die russischen Blätter sich der entgegengelegten Ansicht noch nicht entschlagen. Der „Golos“ meint, es könnte sehr möglich sein, daß Kaiser Franz Josef, ehe er seine abwartende Stellung aufgegeben, sich überzeugen wollte, ob seine neue Politik die allgemeinen Interessen des Drei-Kaiserbundes nicht schädigen würde. „Unter dieser Voraussetzung“ — meint das genannte Blatt — „kann man, nach erfolgter Zusammenkunft der beiden Kaiser, von Seiten Oesterreich-Ungarns irgend einen Schritt erwarten, der beweist, daß die Periode des Abwartens für Oesterreich-Ungarn ein Ende genommen und daß dasselbe von jetzt an als aktiver Theilnehmer an den Orient-Ereignissen auftreten wird.“

Ein Wiener Brief des „Journal des Débats“ beschäftigt sich mit der Haltung Oesterreich-Ungarns angeht die letzten Kriegsergebnisse. Der offiziöse Korrespondent demontirt vorerst die Nachrichten, als wäre eine Intervention irgend welcher Art seitens Rußlands in Wien angeht worden. Was Serbien betrifft, so sabs Graf Andráffy allerdings zu Beginn des Krieges sich dagegen verwahrt, daß dasselbe in den Krieg einbezogen werde; seither aber hätten die Verhältnisse sich geändert, und wenn die Serben durchaus die Befanntschaft mit Osman Pascha erneuern wollen, dann wird Oesterreich-Ungarn keinen Kreuzer ausgeben, um sie daran zu hindern.

Der „Niski Mir“ versteht es, selbst den Niederlagen der Russen eine erfreuliche Seite abzugewinnen. Das genannte Blatt meint nämlich, die „unerwartet eingetretene politische Wendung in der Haltung Oesterreich-Ungarns und Englands“ sei eine direkte Folge der russischen Mißerfolge auf dem Kriegsschauplatz. Vom russischen Standpunkte sei diese „Wendung“ mehr werth als eine gewonnene Schlacht. Vor Kurzem noch sei man einer Kriegserklärung Englands und Oesterreich-Ungarns gewärtig gewesen; jetzt herrsche ein ganz anderer Geist und der turkophile Lärm verstummt; dies sei für Rußland ein politischer und vielleicht auch ein militärischer Gewinn. — Wir können dem nur so viel hinzusetzen, daß dem „Niski Mir“ noch recht oft Gelegenheit geboten werden möge, sich in dieser Weise und aus solchen Gründen zu freuen.

Telegrafisch wurde gemeldet, daß Ignatjew erkrankt sei; eine neuerliche Meldung will jedoch wissen, daß dem nicht so sei, sondern daß General Ignatjew beim Ezar in Ungnade gefallen ist.

Aus London liegt folgende Meldung vor: „So unwahrscheinlich das Gerücht klingen mag, so halte ich es in Anbetracht der Quelle doch für nöthig, zu erwähnen, daß in einem gewöhnlich gut unterrichteten Kreise seit Donnerstag von Friedensversuchen gesprochen wird, die angeblich von hier aus erfolgt seien. In einem betreffenden Briefe heißt es: Es sind in den letzten Tagen mehrere in vertraulicher Stellung befindliche Offiziere von russischen Hauptquartier her in London eingetroffen und haben vertraulichen Verkehr mit dem Premier-Minister und dem Minister des Auswärtigen gepflogen. Die von ihnen über die Angelegenheiten an der Donau erstatteten Berichte lauten für die russischen Aussichten höchst ungünstig. Die Türken ihrerseits vermögen im offenen Felde wegen ihres Mangels an Reiterei und an den großen für ein Heer nöthigen Transportmitteln nicht wirksam vorzugehen. Hätten ihnen diese Erfordernisse genügend zur Verfügung gestanden und sie also ihren neulichen Sieg

Vater im Himmel! Du der Liebe gestrenger Richter bist mein Zeuge, Du weißt, daß in dem Dualismus meiner Jungung, die reine und gute Absicht niemals gefehlt. Du sahst es, wie oft ich in der lauschigen Einsamkeit meines Stübchens mit geistbeschwörender Phantasie bemüht war, die angebeteten Ideale meines Herzens, mein leuchtendes Doppelgestirn, durch die dichten Rauchwolken aus der treuen Pfeife vor mein geistiges Auge zu zaubern. Du weißt es, wie oft ich den stürmischen Schlägen meines Herzens gelauscht, um zu ergründen, zu erschöpfen das quälende Räthsel zu lösen, welche von Beiden ich mehr liebe? — Vergebliche Mühe. Die blonde Marie, — tönte es einst nach einer solchen tiefstimmigen Reflexion in meinem Innern — ist doch die Schöner. Sie ist lieblicher, reizender, anmuthiger als die Braune. In ihren Augen brennt nicht jenes Feuer, aus ihren Zügen strahlt nicht jene Vergeistigung, in ihrem Lächeln ist nicht jene hinreißende Liebreiz, ihr Händedruck ist kälter, zere-monieller, und sie lebt mich nicht mit jener Jubelstimmung und Hingebung als die Blonde.

Die Pfeife in einem Winkel schlendern, mich in Gala werfen, die Treppe hinunterstürzen, war das Werk eines Augenblicks.

Jetzt auf direktem Wege zur Braunen, ich muß mit ihr brechen, ich sage ihr Lebewohl, und auf Amorrettenflügeln schnelle ich mich zu den Füßen der Blonden, um die ewige Liebe zu schwören. — Und vor meiner liegestraukelten Seele erstarrte in überirdischer Glorie das schönste Weib der Erdenrunde — meine angebetete Blonde.

D, ich Thor; wie konnte ich auch jemals in dem Wahne leben, daß die Blonde schöner sei. Als mich der braune Engel mit den niedlichen Korallenlippen so holdselig anlächelte, als jene feuchtwelkerten, himmlischen Augen solche bestrickende Blicke auf mich schossen, da war ich bezaubert, und hätte auf Alles, was heilig und theuer ist, geschworen, daß die Braune hundertmal schöner sei, und daß der mir gebildete Begriff von der Schönheit der Braunen, nur eine unter den verabschiedenden Nikotin-Einwirkungen meiner Meerschaumpfeife entstandene optische Täuschung sei.

Als sie mir nur gar ihr Händchen mit bezauberndem Lächeln zum Abschiedkusse reichte, hätten

bei Plebna verfolgen können, so wären die Moskowiter, nach der Ansicht der Fachleute, auf's Haupt geschlagen gewesen. Diese Lage anerkennend, hat unsere Regierung den Friedensgedanken wieder in den Vordergrund gerückt und die Zusammenkunft der beiden Kaiser als Gelegenheit benützt, um denselben womöglich zur Geltung zu bringen.“

Der Krieg.

Wrad, 16. August.

„Ich freue mich, euch endlich sagen zu können: Kommt!“ so lautet das Telegramm, in welchem der Großfürst Nikolaus der Garde in Petersburg die Nachricht meldete, daß sie auf den Kriegsschauplatz disponirt worden ist. Es liegt Humor in dieser Depesche, und ist es gewiß komisch, daß der Großfürst über die durch die Niederlagen notwendig gewordene Berufung der Garde seine Freude äußert. Gerade so könnte der ruinierte Spieler, wenn er in Monaco seinen letzten Louis'd'or aus der Tasche holt, um sich, wenn auch dieser Coup mißlingt, eine Kugel vor den Kopf zu schließen, sagen, er freue sich, seinen letzten Heller zu opfern. In der That spielt Rußland mit der Mobilisirung seiner Garde die letzte Karte aus, die es noch besitzt. Die Niederlagen von Plebna und die Reihe von Schlappen, welche sich General Gurko südlich des Balkans geholt hat, haben dem russischen Generalstab die Nothwendigkeit klar gemacht, die letzte Kraft einzusetzen, um einem weltgeschichtlichen Fiasco zu entgehen.

Ueber die Stimmung der rumänischen Officiere schreibt man aus Bukarest: „Die Stimmung der Officiere der rumänischen Armee ist gerade keine sehr zuversichtliche, sondern eine sehr ernste. Sie wissen, daß sie von den Türken, falls sie gefangen oder verwundet werden sollten, keine Schonung zu erwarten haben. Die wohlhabenden unter ihnen haben beinahe sämmtlich ihren Willen gerichtlich deponirt. Viele tragen Gift bei sich, um ihrem Leben ein Ende zu machen und den Warten zu entgehen, falls sie den Türken in die Hände fallen sollten. Unter solchen Umständen läßt sich annehmen, daß sie zwar nicht mit Begeisterung, aber mit dem Muth der Verzweiflung kämpfen werden.“ Wir glauben vielmehr, diese Herren werden mit dem Muth der Verzweiflung laufen, auf keinen Fall jedoch kämpfen.

Ein offizielles Telegramm Osman Paschas von Plebna berichtet, daß die Russen einen aus Tirnova gebürtigen türkischen Soldaten, Namens Jusuf, gefangen nahmen und über die Stellung und Stärke des Armeekorps, dem derselbe angehört, befragen wollten. Da der Soldat aber auf wiederholtes Befragen des Kommandanten jede Auskunft verweigerte, wurde derselbe mißhandelt, vollständig entkleidet und mit Theer eingeklemmt. So wurde der Bedauernswerthe in aufrechter Stellung drei Tage hindurch dem heißen Sonnenbrand ausgesetzt, ohne daß ihm die mindeste Nahrung gerichtet worden wäre. Man drohte, ihn lebendigen Leibes zu verbrennen, und die ihn behandelnden Russen hörten nicht auf, ihn zu mißhandeln. Schließlich gelang es dem Gepeinigten zu entkommen, und zu Osman Paschas Standquartier zurückzukehren. Osman Pascha selbst konstatierte an dem Körper des Soldaten die Wahrheit des von demselben Berichteten. So beobachtet die Russen — heißt es in dem Telegramme zum Schluß — die Gesetze der Menschlichkeit und das Völkerecht, während die russischen Gefangenen seitens der türkischen Armee mit allem von Kriege gestatteten Rücksichten behandelt werden.

mich die Gewissensbisse für meinen momentanen Zweifel bald zu Tode gestollt.

Mit Siegesgefühlen im Herzen und tiefinnerster Beurlaubung ging ich jetzt zur Blonden, mit der nämlichen Absicht als früher zur Braunen. Nichts erschien mir leichter als jetzt mit ihr zu brechen, nachdem ich jenen die Ueberzeugung gewonnen, daß meine angebetete Braune das holdste, herrlichste Geschöpf der Welt sei.

Doch oh Himmel! als die Blonde mit freudetrunknem Lächeln an mein Herz flog, mich neben sich zum Piano setzen ließ, und mit silberheller Stimme Schumann's herrliche Melodie „Ich grolle nicht,“ zu intoniren begann, um dann vom Liebesgerühr, ihr goldlockiges Haupt auf meine Brust zu senken und mich in schelmisch-schlemdem Tone fragte, ob ich sie liebe? Da stürzte ich, Vergangenheit und Zukunft vergeffen, voll leidenschaftlicher Gluth zu ihren Füßen, und schwor ihr mit bebender Stimme ewige treue Liebe.

Nun erst ward es mir klar, um wie viel schöner die Blonde sei, als die Braune, jetzt erst fühlte ich es, daß mich diese weit mehr liebe als jene.

Und dieses glückliche Bewußtsein währte so lange bis ich — die Braune wieder sah. Und dies wiederholte sich von Woche zu Woche von Tag zu Tag, mein Herz wurde zum Spielball der Liebe, ich liebte Beide, und Beide liebten mich, und ich Aermster konnte von keiner lassen.

Vergebens zog ich wohl hundertmal das Los, vergebens befragt ich das Orakel eines Afazienblattes: „Sie liebt mich vom Herzen, mit Schmerzen.“ Umsonst alles umsonst!

Doch ach! warum hießen auch Beide Marie? warum war die Eine nicht nur um ein Atom schöner als die Andere? so bejahe ich jetzt vielleicht die Liebe der Einen und der Schmerz zerfleischte nicht mit Adlerklauen mein Zermers.

Schon wollte ich in meiner Eigenschaft als strenggläubiger Katholik an Prädestination glauben, welche mich zu diesem Dualismus verdammt, einen Zauberkreis um mich gezogen, aus dem zu flüchten ich keine Möglichkeit sah, als urplötzlich der Blitz einschlug.

D, warum heißen auch Beide Marie! warum hieß die Eine nicht wenigstens Julie? dann hätte

Die russischen Streitkräfte werden jetzt mit einer nieberhaltigen Hast südlich von Biela bis zur Stärke von fünf korps konzentriert und zu diesem Zwecke die Leistungsfähigkeit der rumänischen Bahnen, die trotz des im Berichte des Großfürsten Nikolaus ausgesprochenen Tadelns eine sehr anerkennenswerthe genannt werden muß, auf das Aeußerste ausgenützt. Die Russen brauchen zur Vereinerung ihrer Verstärkungen noch mehr als eine Woche, und wenn der nächste Schlag, der wohl diesem Feldzuge die entscheidende Wendung geben wird, erfolgt, das hängt davon ab, wie lange die Türken zueilen und es ruhig gewähren lassen, daß die ihnen gegenüberstehenden Streitkräfte sich verdoppeln.

Dem „Standard“ wird aus Bukarest gemeldet: Großfürst Nikolaus erklärte, die Offensiv-Operationen vor zwanzig Tagen nicht wieder aufnehmen zu können. Es sei notwendig, das Eintreffen von 150,000 Mann Verstärkungen abzuwarten, sonst sei ein Angriff mit sicherer Aussicht auf Erfolg nicht möglich. Wenn aber diese Verstärkungen komplett eingetroffen sein werden, getraute er sich den Feldzug noch in diesem Herbst zu beenden. „Daily Telegraph“ und „Times“ bringen die Nachricht, daß der russische General Gurko sich von den Balkanpässen mit seinem Gros bis Tirnova zurückziehe.

Im Nachfolgenden geben wir die vom Kriegsschauplatz eingelangten neuesten Nachrichten:

Konstantinopel, 15. August. Mehemed Ali steht bei Osmanbazar, die Avantgarde Sulman's drang von Slivno durch den Balkanpaß bis Slavarjeka vor und maršiert gegen Osmanbazar zur Verbindung mit Mehemed Ali. Abdi Pascha, Militär-Gouverneur von Thessalien und Epirus, führt ein Observations-Korps zur griechischen Grenze und läßt bei Taimal und Acmir Befestigungen errichten.

Schumla, 13. August. Suleyman Pascha meldet, daß die Wäselmanen von Kalofer und Karlova von den Russen und Bulgaren bedroht waren, weshalb Erasm Pascha zu deren Befreiung ent-sendet wurde. Dieser hat vorgefertigen Geis und Karlova ohne Kampf genommen, dann Verstärkungen erhalten und die Russen in erbittertem Bajonettkampfe aus der befestigten Position bei Kalofer geworfen. Der Feind ist, fünfhundert Tode zurücklassend, in den Balkan geflohen. Die türkischen Verluste sind verhältnißmäßig gering; im Vornarrsch wurde Kutijaja und Bujutaja besetzt. Achmed Eub meldet ein heute stattgehabenes siegreiches Gefecht bei Sadina, der Feind verlor fünfzig Tode, darunter vier Offiziere, die Fischerkessen haben tollkühn gekämpft, ihr Führer Mehemed Bey fand den Heldentod.

Schumla, 14. August. Die Russen haben gestern eine Brücke bei Pyrgos geschlagen und den Uebergang mit neuen Truppen begonnen. Die Türken haben Küstendörfer besetzt. Bulgaren aus Stochzoff und Kralpanar, kommandirt von ihrem bewährten Fopon, überfielen 35 Wäselmanen, schlugen sie halbtod, banden sie paarweise zusammen und ersäufte sie sammt ihren Kindern.

Bukarest, 15. August. Die Beketer rumänische Batterie beschießt Mahova, welches das Feuer unablässig erwidert. Zwischen Giurgevo und Ruffajuk entspannt sich soeben ein heftiger Geschützkampf, der Giurgevoer Bahnhof hat stark gelitten.

ich sicherlich nicht Beiden gleichzeitig zum Namens-tage meine Fotografie mit einer Widmung übersandt, und die Knospen meiner Glückseligkeit wären nicht so schnell verwelt.

Doch barmherziger Gott, dachte ich jemals daran, daß sich diese beiden Marie's einmal im Leben begegnen würden, ahnte nie es, daß zwischen der Blonden und Braunen dasselbe Gesetz obwalte, wie zwischen den ungleichartigen Polen des Magnetes? Dachte ich wohl je daran, daß diese beiden Marie's einmal noch intime Freundinnen werden, daß sie einander ihre Liebe gestehen und sich gegenseitig das unverbrüchlichste Schweigen versprechend, die Fotografie ihrer Ideale zeigen werden? Nein — niemals! Und es geschah doch, und ich Unglücklicher, ich fiel zwischen zweien Sesseln auf den Boden.

Und als ich eines Tages ohne Ahnung des Vorgefallenen der Blonden meine Aufmerksamkeit machte wurde ich eisig kalt empfangen. Obzwar mich das einigermaßen überraschte, durchzitterte dennoch ein fremdes Gefühl die Saiten meines Herzens bei dem Gedanken, daß ich nun begründete Ursache habe, ausschließlich die Braune zu lieben; vor meinem geistigen Auge erschien sie bereits in doppelter Schönheit.

Als aber auch sie die Einstellung meiner Besuche verlangte, da glaubte ich, diesen Tag nicht überleben zu können.

Erlauben Sie mir, daß ich verschweige, was ich damals gefühlt, die Wunden des Schmerzes sind noch nicht so weit vernarbt, daß deren Schilderung schmerzlos an meinem Herzen vorübergleiten könnte.

Ich habe eine Blonde und eine Braune geliebt und dadurch beide verloren. Möge mein Schicksal Jedem als warnendes Beispiel dienen, denn es gibt nichts Schrecklicheres als ein getheiltes Herz und — verlegte Eitelkeit. Armin Bruck.

Aus den Memoiren eines Bakfisches.

Von A. G.

(Fortsetzung und Schluß.)

Aber beinahe bereute ich schon meine Klauert-haftigkeit, denn er begann so lärmend laut zu lachen, daß selbst Rudolf seine Angst vor mir überwand und den Kopf zur Thür hereinsteckte, um zu

Feuilleton.

Die Blonde und die Braune.

(Original Feuilleton der „Wrad'er Zeitung.“)

Wrad, 16. August.

Die Feder zittert in meiner Hand, des Schmerz-zes Jähre perlt im Auge, der Sturm entfesselter Leidenschaften durchwühlt mein Herz und düsterer Verzweiflung Rabenflügel umschwärmen meine Seele.

Des Kammers Witwenkleier umhüllt meine goldenen Zukunftsträume, gepflückt liegen um mich her der Hoffnung welke Blüthenknospen, und ein feufzender Keremias dichte ich Elegien auf den Trümmern meiner Lustschlöffer.

Der wuchtige Schicksalsschlag, dem mein Haupt zum Ambos diente, hat keinen Raum zwischen den engen Palissaden einer fühlenden Menschenbrust, des Herzens Vermuthselch ist überfoll, — es muß brechen.

Klar und deutlich empfand ich im ersten Stadium des Schmerzes den unvermeidlichen Eintritt dieser Katastrophe und mein mein Revolver — Dauf seiner schlechten Konstruktion, nicht schlag, wurde auch ich von den Hayfischen unseres tintenkleckenden Säkulum zum Märtyrer eines schauerlichen zwanzig Kreuzer Romanes gestempelt.

D, gestern liebten mich noch Beide so heiß, so leidenschaftlich, und mein Herz erglühte für Beide im heiligen Bestäuber der Liebe, gestern schwamm ich noch im Rosenglanze des Glückes und heute herabgestoßen aus dem wolkenlosen Himmel meiner Liebe, bin ich das unglückliche Opfer glühender Leidenschaft.

Warum waren auch Beide so bezaubernd, so bestrickend schön, warum war die Blonde nicht zum Mindesten einen Gedanken schöner als die Braune, daß ich den goldenen Apfel meiner Liebe unparteiisch ihr hätte zueignen können?

Warum liebten mich auch Beide mit so gleich glühender Hingebung, daß mit Jeder von Beiden zu brechen ich für himmelstreichende Sünde gehalten hätte?

Bukarest, 15. August. Fürst Tscherkowskoj zog sich mit dem ganzen russischen Administrations-Apparat und Personal nach Sistova zurück. Der Angriff auf Pleona wird erst nach sorgfältigen Vorbereitungen unter persönlicher Kommando des Großfürsten Nikolaus stattfinden. — In der österreichisch-rumänischen Grenzstation Suczaba wurden für die nächsten Tage große Proviant-Transporte für die russische Armee angeordnet.

Petersburg, 14. August. Offiziell wird aus Gorn-Studien vom 13. d. gemeldet: Gestern griffen 700 Mann türkische Kavallerie Schidim bei Kasgrad an und wurden durch eine russische Husaren-Schwadron zurückgewiesen, gegen Ende des Gefechtes kam ein russisches Bataillon mit zwei Geschützen; die feindliche Kavallerie, welcher anscheinend auch Infanterie und Artillerie folgten, zog sich zurück; der Verlust der Russen war 1 Offizier und 4 Mann todt, 2 Offiziere und 9 Mann verwundet.

Konstantinopel, 14. August. Depechen Mehemed Ali's signalisiren nur ein unbedeutendes Gefecht bei Kasgrad. — Suleiman Pascha besetzt fortwährend von den Russen geräumte Balkan-Dörfer, besetzt auch das Defilé Kasalik bei Kalosjer. — Die Russen besetzten die Sipta. — Von Wien wurde nichts Neues gemeldet.

Spalato, 13. August. Meldung der „Pol. Korr.“: Die unter dem Insurgentenführer Despotovic gestandenen Insurgenten sammelten sich wieder, überfielen vorgestern die Türken bei Crnopolj aus dem Hinterhalte, tödteten Viele, erbeuteten Gewehre und Munition.

Lokal-Nachrichten.

Arad, 16. August.

— **Militärischer Gast.** Seit gestern weilt Feldmarschall-Lieutenant Graf in unseren Mauern, um an den hier abzuhaltenen Feldübungen theilzunehmen.

— **Dr. Franz Chorin.** Wir erfahren, daß der Abgeordnete unserer Stadt, Herr Dr. Franz Chorin, morgen Nachmittag (Freitag) hier eintreffen wird.

— **Musikantik.** Herr Professor Ladislav Rethy, der begabte Sohn des Herausgebers unseres Blattes, welcher sich schon seit längerer Zeit mit musikalischen Studien beschäftigt, hat jüngster Tage ein Werk über ung. Musikantik abgeschlossen, welches die bisherigen diesbezüglichen Arbeiten nach vielen Seiten hin ergänzt. Vor der Herausgabe wird der Verfasser seine Arbeit dem Klausenburger Universitätsrath unterbreiten.

— **Majestäts-Beleidigung.** Franz Hegely, Theilhaber der fallirten Firma Parecco und Hegely hat sich gestern im herausgehenden Zustande des Verbrechens der Majestäts-Beleidigung schuldig gemacht und wurde der Behörde eingeliefert.

— **Wohltätigkeits-Vorstellung.** Von der Dornischen Gesellschaft wird übermorgen, Samstag zum Besten des heiligen Israel. Spital's eine Wohltätigkeits-Vorstellung veranstaltet. Zur Darstellung gelangen: „Der Stamme der Asra“, Lustspiel in 1 Akt, nach dem Spanischen des Jose le Mara, deutsch von Hedwig Dohm; „Er ist nicht eifersüchtig“, Lustspiel in 1 Akt von Gz und „Panni weint und Hansi lacht“ Operette — hier noch nicht gegeben — in einem Akte von Offenbach. Mit Rücksicht auf den wohltätigen Zweck und bei dem Umstände, daß durchwegs vorzügliche Arbeiten gegeben werden, glauben wir annehmen zu dürfen, daß das Ergebnis dieses Abends ein nach jeder Seite hin befriedigendes sein wird.

sehen, was es gäbe. Und kaum hatte sich Bruno ein wenig erholt, als Gusti eintrat, der er entgegenstürzte, um ihr sogleich unter fortwährendem Lachen die ganze Geschichte getreulich wieder zu erzählen. Da wurde mir denn doch unheimlich vor diesem Ausbruch von Lustigkeit, ich versuchte Beide zu beruhigen und Bruno bat mich dann, Wasser zu beschaffen, damit er seine trockene gelachte Kehle abkühlen könne. Da ich eine solche Anfechtung und Abkühlung für zwecklos und natürlich erachtete, eilte ich selbst darum in die Speiseräume.

Gar oft ist es nicht der Charakter des Menschen selbst, sondern ein kleiner unbedeutender Zug desselben, der die merkwürdigsten Wirkungen hervorbringen vermag. So war es auch diesmal mit mir. Von Natur heftig, lebhaft, stürzte ich wie der Blitz ins Speisezimmer, raffte unbekümmert, ob sie schon gebracht oder nicht, zwei Gläser vom Speisetische, stellte sie auf das nächstbeste Silber-Präsentirtbrett und hastete, ebenso unbekümmert um das dabei verschüttete Wasser, wieder zurück. Ich balancierte das Präsentirtbrett, das viel zu groß für zwei Gläser war, mühsam mit der linken Hand, um die Klinke der Thüre aufzudrücken, als ich plötzlich stürzte. Die Beiden drinnen im Zimmer hatten sich von ihrem Lachtrampf merkwürdig schnell erholt, ihre Stimmen klangen zwar noch belustigt, aber doch ganz klar und deutlich vernnehmbar heraus:

„Ich begreife nicht, daß sie nichts merkt.“

„Ich auch nicht.“

„Ich habe leghim sehr gefürchtet, sie würde entbedt haben, daß wir zuerst allein herumgelaufen sind.“

„Es hat auch viel Aufsehen gemacht, wie könnten sonst alle Bekannten davon erfahren haben, daß wir Lilly gestern besucht. Glücklicherweise ist sie nicht darauf gekommen, daß die spitzigen Bemerkungen dem Weinsfahren goltten haben. Wir hätten es übrigens auch unterlassen können“, fügte Bruno hinzu.

Gusti stieß ein kurzes, impertinentes Lachen aus. „Auf die Dauer läßt es sich doch nicht mehr verheimlichen. Was nur Lilly dazu sagen wird.“

„Glaubst Du, daß sie auf unserer Seite ist?“

„Ich bin dessen nicht sicher“, erwiderte Gusti plötzlich ernst, „sie ist fürchtbar eitel und hält mich ihr ganz ergeben, es könnte leicht einen Umschwung

— **Ertrunken** ist gestern während des Badens ein Tischlerlehrling, Namens Josef Kulás. Die Leiche des Verunglückten wurde bis jetzt noch nicht aufgefunden.

— **Konkurse.** In Gyorok ist die Stelle des röm. kath. Lehrer-Kantors zu besetzen, mit welcher ein Gehalt von 400 fl., die Zulage von 4 Joch Ackerfeld, 10 Klafter hartes Brennholz, freie Wohnung, 2 Keller und die üblichen Stola-gebühren verbunden sind. Vorchriftsmäßig instruirte Gesuche sind bis 2. September an den Präses der Schulkommission Franz Varga, zu senden. — In der Gemeinde Kovácsház, im Esanáder Komitate, ist die Notarstelle zu besetzen. Gehalt 400 fl., freie Wohnung und das Benützungsrecht von 12 Joch Feld. Gesuche sind bis 3. September l. J. beim Stuhlrichter Lonovics in Kovácsház einzureichen.

— **Offertverhandlung.** Mit Genehmigung des h. k. Ministeriums für öffentliche Arbeiten und Kommunikationswesen wird am 21. August l. J., Vormittags 10 Uhr eine Offertverhandlung zum Bau der neuen Brücke in Milova, für welche der Kostenbetrag von 3055 fl. 36 kr. bewilligt ist, im Baurechte des Aeador Komitates stattfinden.

— **Lizitationen.** Weingärten in Bilágos der Marie Vas geb. Reinhardt, am 13. September l. J. in erster und am 13. Oktober l. J. in zweiter Lizitation, stets Vormittags 10 Uhr im Gemeindegarten zu Bilágos. — Haus und Grund des Votta Jllós, Brüdenngasse Nr. 4. Schätzwert 7637 fl. und Haus und Grund desselben, Morastgasse Nr. 5. Schätzwert 1034 fl. am 13. September l. J. in erster und 13. Oktober l. J. in zweiter Lizitation.

Tagesneuigkeiten.

* **(Für die Nothleidenden in der Türkei)** sollen im Laufe des heurigen Herbstes im ganzen Lande Zerealien gesammelt werden. Eine in dieser Angelegenheit vorgestern Nachmittags in Budapest abgehaltene Privatkonferenz hat sich principiell für die Veranstaltung dieser Sammlung ausgesprochen. In den nächsten Tagen wird in dieser Angelegenheit ein Aufruf veröffentlicht werden, dessen definitive Festsellung im „Nemzeti kör“ stattfinden soll. Da die heurige Ernte gut ausfiel und jeder Landwirth leicht einige Liter Weizen, Roggen u. s. w. opfern kann, wird das Gesamtergebnis der Sammlung vorwuschlich ein reiches Ergebnis bieten. Die gespendeten Zerealien werden zur Unterstützung armer Einwohner der Türkei, ohne Unterschied der Religion verwendet werden, die durch die Kriegserreignisse entweder ihrer Ernte beraubt, der zur Flucht gezwungen wurden und nun bittere Noth leiden.

* **(Ein Dorf in Flammen.)** Das Dorf Ober-Ufer nächst Preßburg wurde dieser Tage durch eine schreckliche Feuersbrunst nahezu gänzlich eingeäschert. Es brannten 35 Häuser, 60 Schweine und 300 Krüsen Frucht nieder. Das Federvieh wurde insgesamt ein Opfer der Flammen. Der schwere Schlag trifft die Abgebrannten um so empfindlicher, da viele derselben auch vor drei Jahren durch ein Feuer großen Schaden erlitten und auch heute noch die Kosten des damals aufgenommenen Anlehens zu tragen gehabt haben.

* **(Ein alter Schmelzkniff.)** Ein Izmänder wohlhabender Bauer erhielt vor kurzem von seinem in einem Husarenregiment dienenden Sohne einen Brief, welcher von fremder Hand geschrieben war, weil der Sohn angeblich den Arm gebrochen und deshalb den Brief von seinem Korporal schreiben lassen mußte. Jetzt werde es leicht sein, vom Militär loszukommen, nur möge der Vater selbst kommen

in ihrer Stimmung hervorbringen, wenn sie erfuhr, daß es nicht ganz allein die Freundschaft zu ihr ist, die mich hieherführt.“ Sie lachte wieder impertinent auf, ehe sie mit sehr verdrießlicher Stimme fortfuhr: „Es gehört auch meine ganze Liebe zu Dir dazu, die Behandlung Deiner Angehörigen zu ertragen.“

„Ich bitte Dich, laß das“, hörte ich Bruno ihr ärgerlich ins Wort fallen, „ich habe genug Galle von dieser Bevormundung. Erst hätte ich mein Eigenthum gar nicht beziehen sollen, jetzt soll ich wieder Landwirthschaft treiben, und seit sie merken, daß ich heiraten will, ist es vollends aus. Das ist nicht zu ertragen.“ Und dabei schleuderte er den Seffel zurück und begann mit großen Schritten im Zimmer auf und ab zu gehen.

Das war denn doch zu abstoßend. Es war ein Glück für die Beträger, daß mir in dem Moment zu viel Rachepläne durch den Kopf schwirren, als daß ich einen sofort hätte ausführen können. Die falsche Schlange! Also darum hatte sie Freundschaft geheuchelt, um hinter dem Rücken meiner Eltern Bruno aufzusackeln und ihn schließlich heiraten zu können. Darum mußte ich so betrogen werden!

Bruno hatte seine Wanderung aufgegeben und sich wieder niedergesetzt. Es war einige Minuten ganz still, als Gusti mit ihren süßesten Sympnenlauten: „Armer Bruno! Wie fürchtbar quälst sie Dich und raubt Dir jede Freude. Ahnst Du es nicht, warum?“

„Nein.“

„Wie harmlos und gut Du bist. Hast Du nie bedacht, daß Du doch nur — eine Stiefmutter hast.“

„Sie hat mir nie Anlaß zu diesem Gedanken gegeben.“

„Natürlich. Sie hat Dich in ihr Liebesnetz eingesponnen und lenkt Dich nun. Unter dem Vorwande, für Dein Glück zu sorgen, wird sie Dich von jeder Heirat abzuhalten suchen.“

„Und warum denn?“ frug Bruno mit sehr erstauntem Tone.

„Damit Dein Vermögen Deinen Stiefgeschwistern, ihren Kindern erhalten bleibt.“

Das war zu stark, zu gemein. Ich hatte Gusti bisher vergöttert, und selbst das abstoßende Intriguenpiel, das ich eben entdeckt, hatte mich nur furcht-

und für den affentrenden Arzt 85 fl. mitbringen. Der Bauer hatte nichts Eiligeres zu thun, als nach Weissenburg zu reisen, wo das Regiment stationirt war. Da sein Sohn ihm geschrieben hatte, wenn er ihn nicht am Bahnhof erwarte, möge er bis in die Nähe der Kirche gehen, begab der Bauer sich dahin. Dort sprach ihn ein fremder Mann an, der ihm sagte, er möge mit ihm ins Gasthaus kommen. Im Gasthause angelangt, theilte der elegant gekleidete Fremde dem Bauer mit, sein Sohn könne nicht kommen, er möge nur das Geld hergeben, dann werde Alles in Ordnung sein. Der Entfaltspinsel ließ sich das Geld entlocken und hatte dann das leere Nachsehen.

* **(Abreise Midhat Pascha's aus Wien.)** Die Abreise des ehemaligen Großvezirs Midhat Pascha erfolgte vorgestern um 9 Uhr 30 Minuten Abends mit dem Kurierzuge der Westbahn. Mittags machte der türkische Botschafter Meho Pascha dem berühmten Staatsmann den Abschiedsbesuch und verweilte bei demselben eine halbe Stunde. Unmittelbar darauf fuhr Midhat Pascha über speielle Einladung des Ministers des Aeußern, Grafen Andrássy in das Ministerpalais am Ballplatz, Graf Andrássy, welcher die Ankunft des orientalischen Gastes erwartete, empfing denselben auf das freundlichste und unterhielt sich mit ihm drei Viertelstunden. Kurz vor 4 Uhr langte Midhat Pascha wieder im „Hotel Metropole“ an und traf die letzten Anordnungen zu seiner Abreise. In Begleitung seines Sekretärs fuhr er um drei Viertel 6 Uhr mittelst Fiakers auf den Westbahnhof, verabschiedete sich dort sehr warnt von einigen erschienenen Freunden und bald darauf verließ der Train mit Midhat Pascha die Halle. Der ehemalige Großvezir begibt sich nach London. Sowohl vor dem „Hotel Metropole“, als auch vor dem Gebäude des Westbahnhofs hatte sich ein zahlreiches Publikum eingefunden, welches Midhat Pascha noch vor seiner Abreise sehen wollte.

* **(Angebundene Dragoner.)** Dem „Luzer Volksblatt“ wird von Gmünd, 1. August, geschrieben: Die Reisenden auf der Reichsstraße konnten heute ein seltsames Schauspiel sehen. An den Stämmen der die Straße einfümmenden Pappelbäume hingen zu Asten angebunden mehrere Dragoner; es waren ihnen Hände und Füße gebunden, um die Mitte und unter die Achseln ließen Riemen, mit denen sie fest an den Stamm angebunden waren, während unter den Füßen keine Stütze war, so daß das Hängen ein sehr schmerzliches sein mußte. Man erzählt, daß die also angebundenen Dragoner ihren Wachmeister mißhandelt hatten, und für so was ist immer die Strafe sehr streng. Die Prügelstrafe ist nun abgeschafft, kriegsrechtlich können die Leute doch nicht gleich bestraft werden, daher sei diese seltsame Strafwweise verjucht worden; schmerzhaft und empfindlich ist sie ohne Zweifel, denn wie man erzählt, mußten die Bestrauten zwei bis drei Stunden so hängen.

* **(Mehemed Ali als Deklamator.)** Aus der Magdeburger Schulzeit Karl Detroit's, aus welchem schließlich der türkische Heerführer und Pascha Mehemed Ali geworden, erinnern sich seine Mitschüler noch eines kleinen Vorkommnisses, welches jetzt eine pikante Bedeutung bekommen hat. Es war üblich, daß in einer der deutschen Stunden ein Schüler zur Seite des Katheders ein selbst ausgewähltes Gedicht deklamiren mußte. Karl Detroit hatte sich dazu das bekannte Gedicht: „Gott grüß' dich, Alter; schmeiß das Pfeifchen?“ gewählt, in welchem ein alter Invalide erzählt, wie er zu seiner kostbaren Meerchaumpfeife im Türkenkriege bei Belgrad gekommen, wo er sie einem Pascha abgenommen, und die ihm darum so lieb geworden, daß er sie in allen Feldzügen bei sich geführt und im Stiefel verwahrt habe. Ja, als er in einer Schlacht

bar verdröffen; aber diese letzte Aeußerung riß den Schleier herab, der mir bisher all ihre Niedrigkeiten verborgen gehalten hatte. Ich stellte das Präsentirtbrett vor die Thüre und ließ sinulos vor Aufregung und Zorn in Papa's Arbeitszimmer. Ich hatte gewöhnt, er würde gleich mit toben, statt dessen lächelte er nur, während ich meiner Empörung Luft machte. Papa hatte längst Alles durchschaut, nur die letzte Aeußerung hatte er nicht geahnt. Da schwoh auf seiner Stirne die Zornesader.

„Gehe hinaus, Kind, und laße Dir nichts merken. Zu Bruno magst Du sagen, er soll vor dem Weggehen zu mir kommen.“

Ich ging, den Groll in mir mühsam beschwichtigend, auf mein Zimmer zurück. Es war leer. Die beiden Treulosen hatten wohl mein Fortlaufen gehört, und das zurückgelassene Präsentirtbrett hatte ihnen wohl verrathen, daß ich ihr Zwiesgespräch theilweise wenigstens vernommen haben konnte.

Was Papa mit Bruno, den er noch denselben Abend aufsuchte, gesprochen, habe ich nicht erfahren. Er wird ihn wohl über Gusti's Charakter, über den er sehr ungünstige Informationen eingezogen, aufgeklärt haben. Ich aber bekam weder das blaue Kleid, noch schenkte mich Bruno von nun an überhaupt irgend welche Aufmerksamkeit. Er ließ sich denselben Sommer in die Reserve seines Regiments überlegen und bezog eine landwirthschaftliche Akademie. Es dauerte lange, bis er mir verzieh. Gusti habe ich nicht wieder gesprochen. Es währte nicht lange, so spazierte sie mit anderen Husaren-Offizieren, diesmal sogar zu Fuß, herum.

Ob ich mich wieder mit meinen Freundinnen auszusöhnt? Mit einigen allerdings, aber zu so einer großen Anzahl, wie vordem, brachte ich es nie wieder, da mir das interessante Relief meines erwachsenen Bruders fehlte, und selbst gegenüber diesen Freundinnen blieb ich kühl, da ich kein rechtes Vertrauen mehr fassen konnte. Ich war herzlich froh, als mir Bruno eine liebe Schwägerin zuführte, der ich rüchhaltslos mein freundschaftliches Herz schenken konnte.

am Fuße verwundet worden, fährt er fort, „da griff ich erst nach meiner Pfeife und dann nach meinem Fuß.“ Bei dieser Stelle beugte sich Detroit nieder und holte, zur ungeheuren Heiterkeit der Klasse, eine kurze Pfeife aus dem Stiefel hervor. Ob er wohl, selbst Pascha geworden, sich dieses Jugendstreiches einmal wieder erinnert hat?

* **(Die Beerdigung eines Spielwächters.)** In der Kirche Saint Roch zu Paris fand vorgestern mit ganz unglücklichem Gepränge das Leichenbegängniß des Spielwächters Blanc statt; es genügte zu erwähnen, daß der Trauerwagen, sowie der sonstige Apparat von Stoffen, Juwelen, Lafaien, Pferden u. s. w. dieselben waren, welche bei dem Begräbniß des Herzogs von Morny, dem glänzendsten Schauspiel dieser Art, dessen die gegenwärtige Generation sich erinnern kann, gedient hatten. Einen tragi-komischen Gegenjag zu diesem äußeren Pomp bildete die geringere Zahl und noch geringere Qualität der Leidtragenden. Der ganze Trauerzug zählte kaum mehr als dreißig Köpfe und rechtfertigte den Ausspruch eines Vorübergehenden, daß hier, wie es scheint, ein König von Dettlern begraben werde. Nach der Messe, bei welcher die sämmtliche Geistlichkeit von Saint-Roch in ihren reichsten Gewändern und die ersten Künstler der Großen Oper mitwirkten, wurde der Sarg nach dem Pere-Lachaise gebracht und dort in der Familiengruft beigelegt. Herr Blanc hat, wie der „Gaulois“ meldet, in seinem Testament über ein Vermögen von 88 Millionen Francs verfügt und verschiedene fromme Legate ausgesetzt, so eine Million Francs für seine Pfarrkirche Saint-Roch, eine Million Francs für die Armen des 1. Arrondissements, 500.000 Francs für das Maria-Theresia-Hospital für kranke Priester, eine bedeutende Summe für die Kapelle von Grande Requette u. A. m.

* **(Eine Bestie in Menschengestalt)** Zu Pamplona in Spanien wickelt sich gegenwärtig ein Prozeß ab, welcher den schaudervollen Beleg dafür bietet, bis zu welchem Grade der Bestialität und wilden Grausamkeit die menschliche Natur herabsinken kann. Der Angeklagte ist der ehemalige kastilische Cabecilla Don Ezequiel Florente y Aguirre y Gergon und die Anklage gegen diesen edlen Vertheidiger der sogenannten legitimen Monarchie in Spanien lautet: 1. Am 10. April 1873 tödtete er ohne jede Veranlassung den hilflosen alten Pedro Mureta, der ihm sein weniges Geld nicht ausliefern wollte. 2. An demselben Tage ermordete er eben so grundlos den Juan Urra aus Scala und warf die Leiche in die Sima (Abgrund) bei diesem Orte. 3. Am 23. Mai ließ er einen gewissen Cajca schlagen und dann noch lebend in die Sima von Zgurquiza stürzen. 4. Am 26. Juli erschlug er den jungen Bauer Felix Chavarri und warf seine Leiche in die Sima von Scala. 5. Am Tage darauf traf das gleiche Los den 1-jährigen Mariano Garru. 6. In den ersten Tagen des Juli tödtete er mit eigener Hand Hippolit Sanz aus Villatuerta, nachdem er ihn zuvor gemartert hatte. 7. Am 20. August ließ er den als „Liberator“ geltenden Senor Pefado lebend in die Sima von Scala werfen. 8. Gegen Ende desselben Monats ließ er zwei junge Weiber durch die Seinigen schänden und dann in die Sima von Scala werfen. 9. Am 3. September stürzte er einen 76-jährigen Alten lebend in die Sima von Zgurquiza. 10. Am 5. hatte ein junger Zigeuner das gleiche Los. 11. Am 17. ließ er ein der Spionage beschuldigtes Individuum mit dem Kopf nach unten hängen, zu Tode prügeln und seine Leiche in die Sima werfen. 12. Wenige Tage später erschöpfte er ein junges Mädchen in Villatuerta, nachdem er es zuvor geschändet hatte, und warf es in die Sima von Zgurquiza. 13. In Manera wollte er einen Mann lebend begraben lassen, da sich derselbe aber energisch wehrte, spießte er ihn mit dem Bajonnet auf den Boden und ließ ihn dann in die Sima stürzen. 14. Auf der Straße von Logronno ließ er zwei herumziehende Kaufleute schlagen und tödten.

* **(Zur Lektüre für Postbehörden)** empfiehlt sich das folgende Geschichtchen, welches die „Times“ erzählten. Dieses englische Blatt enthält in seiner jüngsten Nummer Nachfolgendes: In eines der zahlreichen Londoner Postämter tritt jüngst ein ältlicher Herr und wendet sich an die nächstliegende Dame mit der Frage, welche Formalitäten bei der Aufgabe eines rethomandirten Briefes nothwendig seien. Das Fräulein ertheilt dem Fragesteller, der wie bemerkt, weder jung noch hübsch ist, aber mit noch unglücklichem Erfolg. Der Herr bemerkt, diese Art der Beantwortung einer höflichen Anfrage scheint ihm nicht dierichtige zu sein. Die Postbeamtin repliziert: „Das ist meine Sache. Ich brauche Ihnen gegenüber nicht höflicher zu sein.“ Der Herr begehrt nun den Namen der unwirlichen Dame zu wissen, um sich bei ihrem Vorgesetzten beschweren zu können. Die Dame weigert sich, denselben bekannt zu geben. „Nun gut“, meint der ältliche Herr, „so werde ich Ihnen meinen Namen sagen.“ — „Interessirt mich gar nicht“, versicherte die holde Schöne. „Vielleicht doch“, ist die Antwort des ältlichen Herrn. „Ich heiße John Manners“, der Schreck hatte ihr die Sprache geraubt. Lord John Manners ist nämlich nichts weiter, als der Generaldirektor der sämmtlichen Postanstalten Englands.

* **(Pariser Merkwürdigkeit.)** Paris bietet seinen unzähligen Badassern immer einige Kuriositäten, nach denen so ein barbarischer Ausländer oder Provinzler zwar nicht den Kopf umwenden würde, die aber doch die Gabe haben, die „geistreichste Bevölkerung der Welt“ eine halbe Meile weit unversehrt laufen zu machen. Hier eine kleine Liste der unerhörten Merkwürdigkeiten, welche in diesem Augenblicke jeder richtige Pariser gesehen haben muß! Ein Klempner, vier Pfund schwer und um sechs Francs feil, den Chevet im Palais-Royal, umgeben von Girlanden und Papierspigen, ausstellte. Eine Schildkröte im Gewicht von sechs Zentnern, die in der Auslage eines Delikatessen-

